

Tief verwurzelt – weit verzweigt

Predigt am 6. Sonntag im Jahreskreis – C

Liedern, Lowick, Spork und Suderwick – 12./13.02.2022

Liebe Schwestern und Brüder!

Vielleicht haben Sie es gemerkt: Der Text der heutigen Lesung ist die Grundlage für das Motto unserer Pfarrei St. Georg: „Tief verwurzelt – weit verzweigt“.

Als vor vier Jahren die Zusammenführung der Pfarreien St. Bernhard und St. Georg anstand, haben wir bemerkt, dass die Bocholter Aa durch das ganze neue Pfarrgebiet fließt. Und der Baum findet sich im Wappen der Stadt Bocholt. So kamen wir zu diesem Text des Propheten Jeremia: „Gesegnet der Mensch, der auf den Herrn vertraut / und dessen Hoffnung der Herr ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist / und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt: Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; / seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, / er hört nicht auf, Frucht zu tragen.“ (Jeremia, 17, 7 – 8)

So möchten wir sein: Verwurzelt in Gott und fruchtbar für die Welt.

Nun wird uns als Katholischer Kirche aber vorgeworfen, dass das Gegenteil der Fall ist: Dass wir schädlich sind für die Welt. In der Tat sind Kinder in der Kirche massiv geschädigt worden und diese furchtbaren Verbrechen wurden nicht aufgeklärt

und bestraft. Hinzu kommt, dass viele Menschen in der Kirche geängstigt und diskriminiert wurden und werden.

Vom Propheten Jeremia können wir lernen, dass es nötig ist, die Vergehen und Missstände schonungslos zu benennen. Die Konsequenzen muss man tragen. Nur so kann ein Neuanfang gelingen.

Damals bedeutete das: Das Volk musste ins Exil. Das Land wurde entvölkert und Jerusalem wurde zerstört. 70 Jahre dauerte das sogenannte Babylonische Exil. Erst danach konnte langsam wieder jüdisches Leben in Israel beginnen.

Ob wir als Katholische Kirche in Deutschland Ähnliches vor uns haben? Ich wage keine Prognose. Nur grundsätzlich ist mir klar, dass es zweierlei braucht, um als Kirche Zukunft zu haben: Verwurzelung in Gott und Hinwendung zur Welt.

Die Verwurzelung in Gott ist geschenkt. In der Taufe wurden wir in ihn eingepflanzt und das kann niemals rückgängig gemacht werden. Seine Liebe ist unverbrüchlich.

Die Hinwendung zur Welt ist eine ständige Aufgabe. Wir dürfen als Gemeinde nicht um uns selbst kreisen! Die Versuchung ist groß, zu wünschen, dass alles wieder so wird wie früher. Das ist ausgeschlossen!

Eine engagierte Katholikin schrieb mir neulich, wie sie ihren Glauben mit Freunden und Nachbarn lebt:

Glaubensthemen spielen keine Rolle in Gesprächen mit meinen Freunden. Aber was verbindet uns in der Tiefe, worüber sprechen wir, wenn es mal ans Eingemachte geht? Über Beziehungen! Z.B. Wie gehen wir mit den Wutausbrüchen

unserer Kinder um, ohne sie zu bestrafen und zu demütigen, wie wir es selbst praktisch alle erlebt haben (Auch wenn unsere Eltern ihr Bestes gegeben haben...).

ODER: Ein befreundetes Paar hat eine Beziehungskrise, auch Alkohol spielt eine Rolle. Die beiden haben sich zeitig Hilfe geholt bei Psychologen und Paarberatern. Das bewundere ich! Zudem lassen sie uns offen an ihrem Weg Anteil haben und wir versuchen sie zu begleiten, ohne zu bewerten oder zu verurteilen.

ODER: Der Vater meiner Freundin hat Bauchspeicheldrüsenkrebs, das Ende ist sozusagen nah. Da sie weiß, dass mein Vater vor 13 Jahren gestorben ist und wir keine leichte Beziehung hatten, wollte sie wissen, wie das mit dem Abschiednehmen damals bei uns war. Dort konnte ich erzählen, wie wir uns trotz großer Schwierigkeiten versöhnen konnten.

Auch in meiner Tätigkeit als ehrenamtliche Hospizhelferin sind Beziehungen das Hauptthema und nicht die Hoffnung auf ein ewiges Leben – bisher habe ich nur Nichtglaubende begleitet. Bei der biografischen Arbeit merke ich, dass alles, was nicht aufgearbeitet werden konnte, die Menschen belasten kann, so dass es schwerfällt, das Leben loszulassen.

Das betrifft Christen genauso! Es kommt auf die Beziehungen in unserem irdischen Leben an.

Meine Oma, eine tiefgläubige Katholikin, konnte selbst hochbetagt, bis zum Tod nicht an die Vergebung Gottes glauben. Es gab noch einiges Ungeklärte zwischen ihr und Opa, der schon lange vor ihr gestorben war.

Bei der Begleitung von Sterbenden versuche ich diese Punkte behutsam und respektvoll hervorzuholen, damit die Menschen eine Chance haben sich wenigstens alles von der Seele zu reden, mit sich barmherzig zu sein und gleichzeitig zu erkennen, wie viel sie dennoch gegeben/geschafft/geliebt haben – und sei es in den letzten Tagen ihres Lebens. Das alles miteinander auszuhalten kann für Sterbende zum wahren Trost werden.

Und gerade hier, angesichts des Sterbens, kommen alle genannten Punkte wieder: Lebensbewältigung, die Bedürfnisse der Menschen, unsere Beziehungen und miteinander unterwegs sein.

Soweit eine Katholikin, die einfach in ihrer Familie und in ihrem Ehrenamt lebt. Es wird deutlich, dass Christsein heißt: Weit verzweigt sein – den Menschen zugewandt sein – nicht den Glauben aufdrängen, sondern einfach begleiten, liebevoll und verlässlich.

Darin liegt unsere Zukunft als Kirche und Gemeinde. Tief verwurzelt und weit verzweigt.

Amen.